

Philosophie und Kunstwissenschaft befinden. Sie ziehen die Traditionslinien der Öffentlichkeit sogar bis zur Antike, der athenischen Polis, zurück und fügen Habermas' Theorie die Positionen John Deweys und Hannah Arendts hinzu: Für Dewey sind Staat und Öffentlichkeit identisch, für Arendt ist Öffentlichkeit eine anthropologische Grundkategorie, die sich in sozialen Prozessen immer wieder konkretisiert.

In vier Abschnitte sind die elf Beiträge aufgeteilt: *Überlegungen zu einem zeitgemäßen Öffentlichkeitsverständnis*, *Bubbles - Bedingungen digitaler Öffentlichkeit*, *Bodies - Körper im Raum* sowie *Öffentlichkeit und Praktiken*. Die beiden Beiträge des ersten Abschnitts mustern den herkömmlichen Öffentlichkeitsbegriff im Hinblick auf seine Defizite: Mit dem Akzent auf Performativität lässt sich die Dynamik von gegenwärtigen politischen Bewegungen besser konzeptionell fassen, die Akzentuierung der medialen Dimensionen erschließt die aktuellen Transformationen, vor allem die Abfolge von materiell und medial vermittelnden Praktiken.

Den Bedingungen der digitalen Öffentlichkeiten widmen sich die nächsten drei Beiträge: Künstlerische Praktiken forcieren kommunikative Teilhabe über das Internet, besagte Filterblasen verkörpern Selbstreferenzialität, Fragmentierung und dezidierte Unverbindlichkeit post-moderner Informationsflüsse, und endlich fragt der letzte Beitrag, ob und wie sich die gegenwärtige mediale Transformation der Öffentlichkeit auch wie eine Allmende, also wie ein gemeinsam zu bewirtschaftendes und kultivierendes Allgemeingut verstehen lässt.

Den Bedingungen der digitalen Öffentlichkeiten widmen sich die nächsten drei Beiträge: Künstlerische Praktiken forcieren kommunikative Teilhabe über das Internet, besagte Filterblasen verkörpern Selbstreferenzialität, Fragmentierung und dezidierte Unverbindlichkeit post-moderner Informationsflüsse, und endlich fragt der letzte Beitrag, ob und wie sich die gegenwärtige mediale Transformation der Öffentlichkeit auch wie eine Allmende, also wie ein gemeinsam zu bewirtschaftendes und kultivierendes Allgemeingut verstehen lässt.

Der dritte Abschnitt zu den „Bodies“ untersucht die Bedeutung von (körperlicher) Präsenz bzw. Absenz in der (meist künstlerischen) Öffentlichkeit. Bei Krieg, Flucht und Vertreibung verwischen sich die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, das verlorene Private wird zum öffentlichen Thema. Humanität konzentriert sich zunächst auf die Unverletzlichkeit des Körpers und strebt sodann - ob christlich oder profan motiviert - nach der Unversehrtheit der Seele. Was oder wer in der Migration in der Öffentlichkeit erscheint, untersucht der letzte Beitrag in diesem Abschnitt. Meist sind es die „kleinen Dinge“, die stellvertretend für die politische Dynamik und das unmenschliche Leid firmieren.

Schließlich lotet der letzte Abschnitt aus, welche Möglichkeiten resilienter Praktiken sich ergeben und öffentlich bestehen. Am Beispiel „autonomer Zentren“ konstituieren sich etwa politisch und/oder kulturell motivierte Gruppen, die sich vom Staat distanzieren und in ihrer Community Identität und interaktive Zuwendung erfahren. Der nächste Beitrag untersucht den digitalen zivilen Ungehorsam - z.B. Leaking -, eruiert Veränderungen zu traditionellen Formen und ermisst dessen Funktionen speziell für transnationale Öffentlichkeiten. Immerhin lassen sich Tendenzen der Entkriminalisierung entdecken. Abschließend ermittelt der letzte

Beitrag Formen des Aufbegehrens gegen prekäre Lebensbedingungen und bescheinigt ihnen emanzipatorische Kräfte.

Dass Öffentlichkeit als „Diskurs, Theorie und manifester Raum steten Veränderungen unterliegt“ (S. 16), würdigen die Herausgeber*innen als die zentrale Erkenntnis dieser interdisziplinären Tagung. Besonders die schnell auf die Tagung folgende Pandemie mit Lockdowns und digitalen Vernetzungen im Homeoffice dürfte weitere Impulse und Zwänge dieser Transformation bewirkt haben und weiter bewirken.

Prof. i.R. Dr. Hans-Dieter Kübler

6.

Marcus Stiglegger: *Schwarz. Die dunkle Seite der Popkultur.* Berlin 2021: Martin Schmitz. 202 Seiten, 18,00 Euro

Die schwarze Seite der Popkultur

„My color is black black black - Black is for secrets - Outlaws and dancers - For the poet of the dark“, singt Suzanne Vega 2014 in *I never wear white*. Schwarz übt eine Faszination aus, weil es im Gegensatz zu weiß keine Farbe ist, sondern nur die Abwesenheit von Licht. Der Film- und Kulturwissenschaftler Marcus Stiglegger hat sich in einem längeren Essay diesem Phänomen gewidmet. Dabei beleuchtet er die dunklen Ecken der Popkultur, von Filmen, Mode und Musik bis hin zu Hinrichtungsvideos des IS. Das Jahr 1968 sieht er als Umbruch, als mit Horrorfilmen wie *Rosemaries Baby* (Roman Polanski) und *Die Nacht der lebenden Toten* (George A. Romero) das Genre durch Bezüge zur aktuellen gesellschaftlichen Situation neu erfunden wurde. Sie hielten ebenso wie neue Musikstile von Gothic über Black Metal bis Drone der Gesellschaft einen „schwarzen Spiegel“ vor (S. 30). Gerade Drone ist auch ein beliebtes Stilmittel in Filmen, das auf eine Körperlichkeit der Wahrnehmung zielt. Als Stilmittel der Vereinnahmung entfaltet es Klangräume, die „zu einem Kennzeichen des Außeralltäglichen, Erhabenen oder Bedrohlichen geworden sind“ (S. 80). Darauf beruht die psychophysiologische Wirkung. Stiglegger gelingt ein kenntnisreicher Ritt durch die dunkle Seite der Populärkultur seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Prof. i.R. Dr. Lothar Mikos

7.

Lydia Schulze Heuling/Christian Filk (Hrsg.): *Algorithmic and Aesthetic Literacy. Emerging Transdisciplinary Explorations for the Digital Age.* Opladen/Berlin/Toronto 2021: Barbara Budrich. 226 Seiten, 28,00 Euro

Algorithmische und ästhetische Kompetenz

Die Beiträge dieses Bandes greifen Themen auf, die in der medienpädagogischen Diskussion kaum vorkommen. Es ist ein Verdienst dieses Buches, Algorithmen in den Fokus zu nehmen. Zunächst im Beitrag von Ellen

Harlizius-Klück und Alex McLean über das PENELOPE Project, in dem es um die Ausbildung von Weber:innen geht. Hier dienen Algorithmen dazu, Webmuster aus Kulturen auf der ganzen Welt zu erkennen, um so das Gespür für Muster zu verbessern (vgl. S. 77), denn „die Gewebestruktur ergibt sich aus einer algebraischen Beziehung zwischen den binären Matrizen des Einfädels, des Bindens und des Tretens“ (S. 71). Hanno Schauer macht deutlich, wie Informatikkonzepte an Nichtinformatiker vermittelt werden können, indem es darum geht, „algorithmische Grundideen“ (S. 85) in Prozessmodellen zu verdeutlichen. Elke Mark und Lindsey French liefern zudem eine Definition der Funktion von Algorithmen: „Algorithmisches Denken übersetzt und beschränkt die alltäglichen Erfahrungen mit der großen Komplexität unseres Denkens in vorhersehbare Abläufe“ (S. 146). Auf diese Weise können auch Computer dank neuronaler Netzwerke Kunst erzeugen (vgl. S. 185ff.), wie Christoph Best zeigt. Ein wichtiges Buch für Medienpädagogen, die Informatik- und Algorithmen-Kompetenz ernst nehmen.

Prof. i.R. Dr. Lothar Mikos

8.

bff: Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe/ Nivedita Prasad (Hrsg.): *Geschlechtsspezifische Gewalt in Zeiten der Digitalisierung. Formen und Interventionsstrategien.* Bielefeld 2021: transcript. 334 Seiten, 35,00 Euro

Geschlechtsspezifische Gewalt in Zeiten der Digitalisierung

Der Band versammelt 17 Beiträge, die das Thema „Geschlechtsspezifische Gewalt und Digitalisierung“ adressieren und damit eine sowohl wissenschaftlich wie zivilgesellschaftlich bedeutsame und bis dato wenig systematisch beleuchtete Thematik in den Fokus nehmen. Nach einer Einleitung wird der Band in fünf thematische Teile gegliedert: Zunächst wird die *Digitalisierung geschlechtsspezifischer Gewalt als Diskussionsgegenstand* vorgestellt, wobei der aktuelle Forschungsstand und der menschenrechtliche Schutzrahmen erläutert sowie die unterschiedlichen Formen geschlechtsspezifischer Gewalt definiert und beschrieben werden. Damit wird das Feld grundlegend umrissen. Es folgt ein zweiter Teil mit Beiträgen zu *Spezifika geschlechtsspezifischer Gewalt im digitalen Raum*, in dem sowohl netztechnische als auch sozialstrukturelle/intersektionale Aspekte erörtert werden. Der dritte Teil des Buches widmet sich den *Rechtlichen Handlungsoptionen bei digitaler Gewalt*. Es folgen Beiträge, die *Erfahrungen und Strategien im Umgang mit digitaler geschlechtsspezifischer Gewalt* versammeln. Schließlich werden im fünften Teil, *Digitale Erste Hilfe: Prävention und Intervention*, Prinzipien für Einrichtungen und Berater:innen aufgeführt. Die Autor:innen des Band abschließenden Ausblicks konstatieren, dass für einen *effektiven Schutz vor digitaler geschlechts-*

spezifischer Gewalt mehr Forschung und gesellschaftliche Anstrengungen von Nöten sind. Geschlechtsspezifische Gewalt, so das Resümee, ist noch eine *Leerstelle* im Kontext der Digitalisierung. Es gilt, diese sowohl mit wissenschaftlichen Expertisen als auch zivilgesellschaftlicher Aufklärung und Sensibilisierung zu füllen. Ein wichtiges Buch für die Medienforschung, Sozial- und Rechtswissenschaften sowie vielfältige gesellschaftliche Akteur:innen.

Prof. Dr. Christine Linke

9.

Gudrun Heidemann (Hrsg.): *Lethe-Effekte. Forensik des Vergessens in Literatur, Comic, Theater und Film.* Paderborn 2021: Brill/Wilhelm Fink. 282 Seiten, 79,00 Euro

Forensik des Vergessens

Der Fluss Lethe aus der griechischen Mythologie, dessen Trank vergessen lässt, ist das Leitmotiv des von der Germanistin Gudrun Heidemann herausgegebenen Bandes. Ausgangspunkt ist die Feststellung: „Unumstritten wirkt das Vergessen bei unserer individuellen, aber auch bei der kollektiven Identitätsbildung mit“ (S. 3). In den Medien wird Vergessen als ein Prozess inszeniert, in dem von Tabus und Traumata, Demenz und Tod, Schweigen und Rausch erzählt wird. Während die meisten Beiträge sich mit literarischen Werken befassen, stechen zwei Aufsätze hervor, die sich mit dem Vergessen in Filmen befassen. Irina Gradinari zeigt am Beispiel des russischen Films *Flügel*: „Der Krieg wird nicht allein als traumatisch, nicht als Zerstörung und Invasion erlebt, sondern als ein Sehnsuchtsort intensiver Gefühle und einer radikalen Sprengung jeglicher sozialer und Geschlechterordnungen“ (S. 105). Doch Filme verdrängen nicht nur Traumata oder deuten sie um. Filme können auch Traumata heilen, wie Sabine Hänsgen in ihrem Beitrag unter dem Stichwort „Montage als Psychotherapie“ zeigt (S. 76ff.). Alle Beiträge machen deutlich, wie wichtig das Vergessen als dynamischer Prozess zur Verarbeitung von Traumata und Tod für alle Kunstformen (Comic, Film, Literatur und Theater) ist.

Prof. i.R. Dr. Lothar Mikos

10.

Barbara Wiesner: *Private Daten. Unsere Spuren in der digitalen Welt.* Bielefeld 2021: transcript. 110 Seiten, 20,00 Euro

Private Daten

Google, Apple, Facebook, Amazon, Microsoft oder auch der Staat – sie alle sammeln Daten. Jede Information, jeder Like, jeder Share, jeder einzelne Klick – alles wird nicht nur akribisch erfasst und gespeichert, sondern auch analysiert und weitergegeben. Die Nutzung smarterer Applikationen ist einfach und vor allem kostenlos. Bezahlt wird jedoch mit den Daten der Nutzer*innen. Dass sich Privatheit dabei „als ein bedrohtes und doch schüt-

zenswertes Gut“ (S. 8) erweist, zeigt Barbara Wiesner in ihrem Band *Private Daten*. Leicht verständlich und gut zu lesen beschreibt sie die Entstehung des Konzepts einer schützenswerten Privatheit, untersucht die gegenwärtige Situation und fragt nach dem Wert und Nutzen unserer Datenspuren. Um angesichts der beschriebenen Übermacht nicht zu resignieren, werden auch Maßnahmen wie Verschlüsselung und Anonymisierung als wichtige Strategien aufgezeigt, um sich zu schützen. Wiesner vermag es, ein Bewusstsein über die Risiken der Datensammelwut zu schaffen, die nicht nur unsere Privatsphäre betreffen, sondern auch Demokratien bedrohen können. Nicht zuletzt geht es auch um die gesellschaftliche Dimension von Privatheit, in der der Schutz der Privatsphäre eine bedeutende Rolle für freie demokratische Gesellschaften spielt. Jeder Eingriff in die Privatsphäre des Einzelnen bedeutet einen Verlust an Freiheit, die die Autorin anschaulich der Frage und Forderungen nach Sicherheit gegenüberstellt. Jeder, der sich im Internet bewegt, sollte sich mit diesem Thema auseinandersetzen und seine Konsequenzen daraus ziehen.

Claudia Töpfer

11.

Debarchana Baruah: *21st Century Retro. Mad Men and 1960s America in Film and Television*. Bielefeld 2021: transcript. 244 Seiten, 42,00 Euro

Mad Men und der Retrotrend

Die Kulturwissenschaftlerin Debarchana Baruah setzt sich in dem englischsprachigen Buch, das auf ihrer Dissertation an der Universität Tübingen beruht, mit der Serie *Mad Men* auseinander, die von 2007 bis 2015 in sieben Staffeln produziert wurde. Die Handlung spielt in den 1960er-Jahren in New York. Der Lebensstil bzw. der American Way of Life, der sich im Einrichtungsstil der Handlungsorte sowie der Kleidung und den Accessoires der Figuren zeigt, ist zentral. Die Autorin bezeichnet die Serie als Retro und setzt sie in Bezug zu Nostalgie und Geschichte. Dabei geht Retro oft nachlässig mit der historischen Realität um. Allerdings kann eine Serie wie *Mad Men* als Allegorie oder Metapher für die 1960er-Jahre gesehen werden. Fernseherinnerungen und Intertextualität werden ausführlich diskutiert, ergänzt durch Ausführungen zu den Paratexten der Serie wie Trailern, Spezialausgaben und Fanggeschichten. Auf diese Weise versuchen Serien wie *Mad Men*, eine komplexe Retrowelt zu schaffen, in die sich die Zuschauer:innen eingebunden fühlen. Sie zeigen eine nostalgische Welt, die so nicht existiert hat, zu der das Publikum aber einen Zugang finden kann. Das Buch besticht durch die Herausarbeitung der Retroelemente in der Serie, bleibt aber in den Äußerungen zur Rezeption durch die Zuschauer:innen spekulativ.

Prof. i.R. Dr. Lothar Mikos

12.

Ronja von Wurmb-Seibel: *Wie wir die Welt sehen. Was negative Nachrichten mit unserem Denken machen und wie wir uns davon befreien*. München 2022: Kösel. 238 Seiten, 18,00 Euro

Wie wir die Welt sehen

Seit Jahren befindet sich die Welt in einer Dauerkrise. Manchen Menschen wird das zu viel; deshalb liest Ronja von Wurmb-Seibel keine Zeitungen mehr, TV-Nachrichten und Talkshows boykottiert sie ebenfalls. Das tun andere zwar auch, aber sie hat früher für das Politikressort der „Zeit“ gearbeitet. Ihr Sinneswandel erfolgte während ihrer Tätigkeit als Korrespondentin in Afghanistan. Als sie feststellte, dass ihr die Auseinandersetzung mit dem Elend jegliche Lebenskraft entzog, hielt sie gezielt Ausschau nach positiven Geschichten. Diese Haltung prägt auch ihr Buch. Darin geht sie der Frage nach, wie sehr Nachrichten unser Denken, unsere Wahrnehmung und unser Leben beeinflussen und was es mit uns macht, „wenn wir uns ohne Unterlass mit Katastrophen, Gewalt und Zerstörung konfrontieren“ (S. 9). Sie ist überzeugt, dass der dauerhafte Konsum negativer Nachrichten nicht nur zu Angst führt, sondern auch Schuldgefühle weckt, „weil wir nicht noch mehr tun, um die Welt zu verbessern“ (S. 20); schließlich erwecke die Berichterstattung den Eindruck, dass die Missstände unänderlich seien. Daher appelliert Ronja von Wurmb-Seibel an die Kolleginnen und Kollegen in den Medien, die Blicke verstärkt auf das Positive zu richten. Ihre drastisch formulierte Formel für konstruktiven Journalismus lautet: „Scheiße plus X“ – den Missstand weder verschweigen noch verharmlosen, aber stets auch Auswege aufzeigen; und mehr Geschichten über Menschen erzählen, die die Welt ein Stückchen besser gemacht haben.

Tilman P. Gangloff